



Neue Lychener Zeitung

Ausgabe 118
26. Januar
2006

Preis: 1,50 €

15. Jahrgang



Unabhängige Zeitung für Lychen und Umgebung

NLZ 1 / 2006

Vorbereitungen und der Start in die Ferien - Saison 2006



Mit dem Erscheinen dieser NLZ-Ausgabe - Ende Januar befinden wir uns bereits vor dem Start in die Tourismus-Saison 2006. Längst laufen die Vorbereitungen dafür im Fremdenverkehrsverein Lychen e.V.; daran ändert auch eine zeitweilig dicke Schneedecke nichts...

Der Tourismus ist bekanntlich für Lychen von entscheidender wirtschaftlicher Bedeutung. So ist es denn besonders erfreulich zu hören, dass die Anzahl der Feriengäste im Jahre 2005 erneut angestiegen ist; sie lag gemäß den gewerblichen Meldungen um **3,8%** über den vergleichbaren Werten des Vorjahres 2004. Ein schöner Erfolg für die Stadt Lychen angesichts des hart umkämpften Tourismus - Marktes! Ein schöner Lohn jedoch auch für den Einsatz der Lychener Bürger, ob als Vermieter tätig, oder indirekt als Dienstleister z.B. im Handel oder im Gewerbe. Ein Erfolg, der sich aber nicht von selbst einstellt; er muss jährlich neu gesichert werden.

...**offenbar auf dem richtigen Wege** - ist die Stadt Lychen mit ihrem Tourismus - Konzept, das von der Stadtverwaltung und dem Fremdenverkehrsverein gemeinsam gestaltet wird. Das **Erscheinungsbild der Stadt** hat sich in den letzten Jahren durch Neubauten, Straßenbaumaßnahmen mit Bepflanzungen und zahlreiche private Baumaßnahmen sehr zu seinem Vorteil entwickelt. Mit systematischer Gemeinschaftswerbung in Rundfunk, Fernsehen und Presse sorgt der **Fremdenverkehrsverein Lychen e.V.** dafür, dass Touristen auf den >staatlich anerkannten Erholungsort Lychen< aufmerksam werden. Zusätzlich werden auch im Januar und Februar 2006 wieder Mitarbeiter des Fremdenverkehrsvereins auf einer Reihe von Tourismus-Messen **für Lychen werben**. Werben bedeutet hier, die zahlreichen Messebesucher und Interessenten über einen Urlaub in Lychen kurz und überzeugend zu informieren. Dazu dient auch das neue **Gastgeberverzeichnis 2006**. Es berichtet umfassend über wissenswer-

tes für Feriengäste und ist auch in diesem Jahr wieder eine gelungene Visitenkarte der Stadt Lychen. Doch, nachdem nun der Radwanderweg fertig gestellt ist, erschließt sich dem Besucher der >**Naturpark Uckermärkische Seen**< ganz unbeschwert. Hierzu entsteht eine teils bereits fertig gestellte Prospektserie >**Naturparktour**<. Folgende Flyer informieren die Gäste hier im einzelnen:

- ...**mit dem Rad** durch den Naturpark
- ...**mit dem Boot** durch den Naturpark
- ...**wandern** durch den Naturpark.

Diese Flyer sind ein Gemeinschaftsprojekt des Tourismusservice Templin, des Fremdenverkehrsverein Lychen und des Naturparks Uckermärkische Seen und werden über Mittel von >**LEADER+**< finanziert. Sie sind speziell auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnitten und sollen in erster Linie auf Messen und Werbeveranstaltungen die Besucher auf unsere Region aufmerksam machen; - zum Beispiel demnächst auf den folgenden Veranstaltungen für 2006:

**Brandenbg. Reisemarkt
Bahnhof Friedrichstraße im April**

**Landespräsentation
„Hannover trifft Brandenburg“ 17./20. Mai**

Eine ebenfalls werbewirksame Broschüre wurde von zwei Journalisten erarbeitet, die durch die Uckermark gereist sind und ihre Eindrücke auf 189 Seiten festgehalten haben. Mehr als 20 Seiten beschäftigen sich speziell mit den Angeboten und der reizvollen Landschaft in Lychen. Für eine Schutzgebühr von 4.95 Euro ist die Broschüre mit dem Titel „Eine Reise durch die Uckermärkische Seenlandschaft“ in der Lychen-Information und im Fachhandel zu erhalten. Eine nützliche Lektüre auch für Einheimische, um den Gästen Auskunft über unsere Region zu geben. Als Besucher im

Naturpark erwartet man natürlich auch ein Angebot an regionalen Produkten. Zu diesem Thema entsteht ein weiteres Faltblatt, in dem für diejenigen Gaststätten zusätzlich geworben wird, die den >**Naturparkteller**< anbieten, ein Gericht aus regionalen Produkten - inkl. eines Getränkes für 10.00 Euro.

Der Fremdenverkehrsverein Lychen wirbt für den Erholungsort Lychen und sorgt somit für zusätzliche Feriengäste im Ort. - Wichtig ist jedoch der eigene Beitrag der Lychener Bürger, die in all' den Jahren mit Kreativität und Begeisterung dafür gesorgt haben, dass sich die Gäste hier wohl fühlen. Die Lychener Vermieter und Dienstleister erweitern ihr Angebot ständig, sie bauen es mit neuen Ideen aus, um mit dem allgemeinen Wettbewerbs-Niveau am Markt Schritt halten zu können. In zunehmendem Maße zeigt sich bei den Touristen Interesse für Erzeugnisse aus der Region; individuelle Produkte, wie Fisch, Honig, Käse, Fleisch- und Wurstwaren aus eigener Herstellung, usw. heben sich in wohlthuender Weise vom täglichen Angebot der Marktketten ab. Hier tut sich eine Marktlücke für örtliche Produzenten und Läden auf. Da jährlich etwa 30% der Feriengäste aus Berlin kommen, bietet sich die Gelegenheit, das jeweilige Angebot auch auf entsprechende Tagesausflüge besonders zuzuschneiden und auch dafür zu werben. Als wichtige Ergänzung zu den Werbemaßnahmen hat sich der Internet-Auftritt der Stadt Lychen erwiesen. Das ständige, aktuelle Foto vom Oberpfuhl-See, grüßt zu jeder Jahreszeit und lädt zu einem Besuch in der Stadt ein. So geht Lychen, was die Gästewerbung anbetrifft, gut vorbereitet mit einem Bündel von Maßnahmen in die neue Saison. Der rechte Erfolg stellt sich aber wie in den Vorjahren nur durch das eintrachtige Zusammenwirken aller Kräfte ein.

So wünschen wir Lychen und seinen Bürgern eine gelungene und erfolgreiche Saison 2006!

Hans-Dieter Conrad

Was fragte wer?

Stadtverordnetenversammlung am 21.11.05

Der Bericht des Bürgermeisters (BM) war an diesem Abend kurz gehalten. Er zog schon eine positive Bilanz bezüglich des Straßen- und Wegebbaus in unserer Stadt im laufenden Jahr.

Konkret nannte er den uckermärkischen Radrundweg, die Strasse nach Türkshof, den Birkenweg. Ebenso erfolgreich sei die Gestaltung des östlichen Marktplatzes und der Neubau der Wuppgartenbrücke. Die Gestaltung des nördlichen Marktplatzes sei bereits im September 2004 beschlossen worden. Die Stadt habe jetzt beinahe zufällig von den auf die Anwohner zukommenden Kosten erfahren. Mit den Anwohnern wird sich die Stadt beraten. Die Fragen zum Winterdienst der letzten SVV werden am 24.11. in der Ausschusssitzung beraten.

Die Erklärung zu den Ausgleichspflanzungen nach den Fällungen der Bäume, die den Straßenbaumaßnahmen im wahrsten Sinn des Wortes im Wege standen, ließ der BM unseren Stadtförster berichten.

Bei den ANFRAGEN DER BÜRGER meldete sich Herr Bernd Gall zu Wort. Er mahnte die 20% Gewässerumlage auf die Grundstücksbesitzer als zu hoch an.

Weiterhin bedankte er sich für die informativere Darstellung der Stadt im Internet. Das sei ihm noch nicht genug. Er beantragte, interessierten Bürgern Beschlussvorlagen per mail zuzusenden.

Der BM meinte, Interneteinstellungen von Beschlussvorlagen wollen wohl überlegt sein. Herr Herbert Gladow hatte eine spezielle Frage zu seiner Wiese am Küstriner Bach. Der BM wollte ihm schriftlich antworten, der Abgeordnete Achim Rensch erläuterte Strukturen des Wasser – und Bodenverbandes, Frau Eveline Wienold erklärte Zuständigkeiten. Da erinnerte sich der Zuhörer erfreut an die vom BM eingangs vorgetragenen Überlegungen Bürgeranfragen evtl. auch in den Ausschüssen zuzulassen.

Bei den ANFRAGEN DER ABGEORDNETEN teilte Herr Joachim Lischka (SPD) mit, dass Herr Uwe Rhunau neues Mitglied im Arbeitsförderverein für die SPD ist.

Kritisch bemerkte er die unsachgemäße und unschöne Anbringung von Plakaten an der neuen Straßenbeleuchtung. Der BM orientierte auf die zu verabschiedende Neuregelung.

Gespannt warteten nun die zahlreichen Anwesenden auf die Präsentation einer Vision der Lychener Mühle. Menschen mit genug Phantasie und einem unerschütterlichen Maß an Optimismus hatten ihre Freude.

Stadtverordnetenversammlung am 19.12.2005

Obwohl die Angeordneten und die zahlreich (18) erschienenen Bürger schon weihnachtlich froh gestimmt waren, verlief die letzte SVV am 19.12.05 wie gewohnt arbeitsreich und in aller Sachlichkeit.

Nachdem der Bürgermeister (BM) eine positive Bilanz der zurückliegenden Monate (Fertigstellung Wuppgartenbrücke – Termintreue bei den Bauarbeiten am Marktplatz) gezogen hatte, dankte er allen Abgeordneten und Ausschussmitgliedern für die gute Zusammenarbeit. Besonderer Dank galt der Arbeit des Sozialausschusses für die gelungene Organisation der Rentnerweihnachtsfeier.

Kritisch merkte er die Arbeitsweise von (einzelnen?) Ortsbürgermeistern oder deren Stellvertretern mit der Stadtverwaltung an. Jedoch richtig bedrückend und für Lychen bedrohlich, berichtete er von einer Sitzung über den Schulentwicklungsplan in der Uckermark.

Aufgrund der rückläufigen Schülerzahlen (2004/5 – 18624 Schüler, 2009/10 – 12000 Schüler) besteht die Gefahr, daß ab 2007/8 kein Abitur mehr in Lychen abgelegt werden kann.

Ob Eltern aus Nachbarorten ihre Kinder für den Besuch der Sek. I (7.-10. Klasse) nach Lychen schicken, wenn es keine Sek. II mehr gibt, ist sehr fraglich.

Das Ziel muß es also sein, den Schulstandort Lychen zu erhalten, zumal eine Schule ein „Muß“ für ein Grundzentrum darstellt. Der Wegfall der Schule könnte für Lychen der Beginn des Endes der Eigenständigkeit bedeuten. „Um hier das Licht auszuschalten, bin ich kein Bürgermeister geworden“ – so schloss voller Entschlossenheit und Kampfeswille Sven Klemckow seine Ausführungen.

Bei den ANFRAGEN DER BÜRGER meldete sich Herr Helmut Burghard aus der Lindenstraße zu Wort.

Infolge des Schwerlastverkehrs durch die Lindenstraße seien Fassadenschäden aufgetreten und Gullys seien um 10-15 cm abge-

sunken.

Der BM versprach dem Bürger eine schriftliche Antwort.

Herr Arno Dzierzawa hatte ein ähnliches Problem aus der Vogelgesangstraße zu beklagen.

Infolge der Ampel im Marktplatzbereich benutzen viele Kraftfahrer einschließlich Berufskraftfahrer bei „Rot“ die Vogelgesangstraße als Umgehung, infolgedessen habe sich der Bürgersteig abgesenkt und Wasser dringt in die Häuser. Als besonders makaber empfindet er diesen Zustand, da sonst die Vogelgesangstraße unter Denkmalschutz steht.

Der BM berichtete davon, bei der Straßenverkehrsbehörde verkehrsrechtliche Maßnahmen zu beantragen. Dieser Verwaltungsprozeß sei jedoch langwierig.

Die Nachfrage des Bürgers war kurz und überaus nachvollziehbar. „Hätten diese Regelungen nicht vor den Baumaßnahmen getroffen werden können?“

Der BM appellierte nun an den Verstand der Kraftfahrer!!!

Joachim Knop schlug eine unbürokratische Lösung vor. Die entsprechende Firma sollte man direkt ansprechen.

Er eröffnete auch die ANFRAGEN DER ABGEORDNETEN.

Herr Joachim Knop (Bauernverband) wies auf den bedenklichen baulichen Zustand des Glockenstuhls der Retzower Kirche hin.

Der Bauamtsleiter versicherte, dass sich das Ordnungsamt darum kümmern werde.

Frau Helga Meier (PDS) kritisierte, daß 2005 kein Lychener Bürger vorgeschlagen wurde für die Ehrung des „Ehrenamtes in der Uckermark“.

Der BM konterte, dass es 2004 keine Resonanz von den Vereinen gegeben hätte, aber für 2006 wolle man die Kritik aufgreifen.

Herr Hans-Joachim Lischka (SPD) meinte, diese Art der Ehrung (Plakette) halte er persönlich für unangemessen.

Deshalb hätte er sich aber nicht zu Wort gemeldet, denn er lobte den vorweihnachtlichen Fensterschmuck am Rathaus und wollte wissen, welche Lehrer und Schüler dieses Lob verdienen.

Der BM versprach eine Pressemitteilung.

E. Schumacher

„Nur gemeinsam können wir Lychen voranbringen“

Lychens Bürgermeister Sven Klemckow im Gespräch mit der NLZ

Wie in den Jahren zuvor stellt sich Lychens Bürgermeister S. Klemckow zu Beginn des neuen Jahres den Fragen zu Fortschritten und Hemmnissen in der Stadtentwicklung. Dabei erhärtete sich zum wiederholten Male der Eindruck, daß Lychen mit der Wahl seines jetzigen Bürgermeisters keine schlechte Entscheidung getroffen hat. Reichlich mit Tatkraft und Ideen ausgestattet, hält er sich nicht lange mit Rückblicken auf. Seine Konzentration gilt den gegenwärtigen und zukünftig machbaren Aufgaben. Und der maßgeblich von ihm herbei geführte frische Wind im Rathaus führt dank seiner Ungeduld und des schöpferischen Drängelns zu schnellerem Denken und Handeln. Mit diesen Eindrücken verließ Jürgen Hildebrandt, der dieses Gespräch führte, das Rathaus.

Herr Klemckow, auf welche erfreulichen Ergebnisse in der kommunalpolitischen Entwicklung möchten Sie, was das vergangene Jahr betrifft, verweisen?

Zu Beginn des letzten Jahres wurden, das gehört unbedingt zur Bilanz dazu, auch wenn es schon etwas aus dem Blickfeld geraten ist, die Arbeiten zur Umgestaltung des Marktplatzes abgeschlossen. Als bedeutendste Maßnahme und besonders für den Tourismus wichtig, wir haben Lychen an den Uckermärkischen Radwanderweg angeschlossen. In dem Zusammenhang haben wir gleich mitrealisiert den Ausbau des innerstädtischen Radwegenetzes, den Bau des Fahrrad-Tunnels und die Sanierung bzw. Neubau der drei innerstädtischen Fußgängerbrücken (Wurflut, Mühlenbach, Hoher Steg) und die Autobrücke Wuppgarten zwischen Zens- und Platkowsee. Außerdem haben wir die Straße nach Türkschhof neu gebaut, und für die Pannwitzallee in Hohenlychen wurde der Bebauungsplan erstellt. Damit sind die Voraussetzungen für die Entstehung eines neuen Eigenheim-Gebietes mit Plätzen für ca. 30 Häuser geschaffen worden. Neben den bekannten und beliebten Stadt- und Vereinsfesten möchte ich die Festveranstaltung in der Sporthalle aus Anlaß des 60-jährigen Bestehens der Volkssolidarität besonders erwähnen.

Bei welchen geplanten Vorhaben für 2005 mußten Abstriche gemacht werden, werden diese Aufgaben in den Plan dieses Jahres übernommen?

Nicht geschafft haben wir die Neugestaltung der Mühlenbachbrücke am Malerwinkel. Diese Maßnahme ist vom Landesumweltamt verschoben worden und soll 2006 realisiert werden. Auch die Arbeiten am Wasserwanderrastplatz, das ist der etwas umständliche, aber wohl offizielle Name für den Stadthafen. Und am Touristischen Info-Leitsystem konnten wir nicht wie erhofft weiterarbeiten. Wir haben zwar die Fördermittel beim Ministerium beantragt, aber die Zuweisun-



gen sind noch nicht erfolgt. Untergachtet dieser Schwierigkeit sind wir beim Projekt Stadthafen einen Schritt weiter gekommen. Da ein Flurstück für das geplante Projekt Stadthafen Kirchenland ist, wurde der Kauf des betreffenden Terrains angedacht. Inzwischen hat, das ist ein weiterer Schritt in Richtung Ziel, die Kirche dem Verkauf der Fläche an die Stadt zugestimmt. Mit der Zuweisung der Fördermittel rechne ich nicht vor Ende des Jahres. Sobald das Geld da ist, kann es losgehen. Realistischer ist der Baubeginn aber 2007.

In diesem Jahr hoffen wir, den Klangwanderweg – ein weiteres touristisches Mosaiksteinchen – abschließen zu können.

Von besonderem Interesse ist nach wie vor, was mit den ehemaligen Heilstätten wird. Gibt es da neue Ansätze? Ist mit einem völligen Abriß zu rechnen?

Die zunächst hoffnungsvollen Pläne haben sich in Luft aufgelöst. Wenn sich in absehbarer Zeit nichts ereignet, bleibt wohl nur der Abriß.

Neben den vorhin genannten Aufgaben gibt es noch weitere Vorhaben für 2006. Wann wird z.B. das Baugeschehen in Stabenstraße und am Markt abgeschlossen sein?

Ende April soll alles fertig sein. Alles hängt vom Winter und von der Witterung ab. Auf alle Fälle wollen wir erreichen, daß der Markt in neuem Glanz erstrahlt, bevor die Urlauber kommen. Sie sollen sofort die erneuten Veränderungen bemerken und erfreut registrieren, in Lychen tut sich etwas.

Vor zwölf Monaten bei unserem letzten Gespräch haben Sie laut darüber nachgedacht, solche Voraussetzungen schaffen zu wollen, daß Lychen eventuell in den Status eines Luftkurortes kommen könne. Was hat sich in dieser Hinsicht getan?

Da hat sich noch nichts getan. Bevor wir offiziell ins Rennen gehen, müssen wir die städtische Infrastruktur in Ordnung bringen und so die Voraussetzungen für eine solche Titelverleihung schaffen. Das Beispiel Fürstenberg/Havel hat uns vor zu eiligen Schritten gewarnt.

Wie geht es weiter mit der Beseitigung der Investruinen in der Stadt? Die Feriensiedlung „Glückauf“ am Großen Lychensee sollte bereits im Frühjahr 2005 aufgebaut werden. Am ehemaligen FDGB – Heim ist nach einigen Arbeiten am Dach wieder Ruhe eingekehrt. Was

gibt es Neues zu den Nutzungsvarianten für das leerstehende Lychen 2?

Zu den beiden ersten Objekten kann ich gar nichts sagen. In beiden Angelegenheiten ist es Sache der privaten Investoren, ob, wann und wie sie ihre Aufgaben erledigen.

Das Projekt Lychen 2 ist meiner Ansicht nach nicht viel weiter vorangekommen. Ein privater Investor aus Österreich hatte bzw. hat vor, Lychen 2 als Ausstellungs- bzw. Museumspark, Arbeitstitel „Forum Himmelpfort“, touristisch zu vermarkten. Der Bewerber hat seine Konzeption inzwischen vorgestellt. Nach meinem Kenntnisstand stehen sowohl die Kreisverwaltung Oberhavel als auch die Stadtverordnetenversammlung Fürstenberg nicht voll dahinter.

Für das „Ratseck“ in Lychen, einem anderen Problemfeld, hat der Besitzer geäußert, daß er ernste Absichten habe, diesen Schandfleck im Zentrum von Lychen zu beseitigen und Haus und Umfeld einer sinnvollen und optisch annehmbaren Lösung zuzuführen. Sind da inzwischen Gespräche geführt worden?

Ja, wir haben beide Gesprächsbereitschaft signalisiert. Jetzt geht es um einen baldigen Termin. Der Eigentümer will mir dann seine Vorstellungen zur Neu- und Umgestaltung erläutern. Mir ist sehr daran gelegen, daß sich hier etwas tut.

Wie ist der aktuelle Stand beim „Haus des Gastes“? Geht die Weichenstellung Richtung alte Mühle oder ehemalige Schwerhörigenschule?

Nun. So weit sind wir noch lange nicht. Zunächst haben wir eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben. Deren Auswertung müssen wir abwarten. Nach der Analyse werden wir uns dazu neu positionieren. Aber eines ist jetzt schon klar. Priorität als Investitionsmaßnahme hat der Stadthafen. Zwei solche teuren Projekte können wir nicht zur gleichen Zeit schultern.

Was liegt Ihnen am Herzen, worauf möchten Sie zu Beginn des neuen Jahres hinweisen?

Ich möchte allen Bürgern und Bürgerinnen von Lychen ein frohes und gesundes neues Jahr wünschen, und ich möchte ihnen Mut machen beim Mitmachen. Die vor uns stehenden Aufgaben können wir nur gemeinsam angehen und lösen.

Ins besondere will ich auf einige Höhepunkte im gesellschaftlichen Leben unseres Städtchens hinweisen, die seit Jahren eine große Bedeutung und Ausstrahlung auf viele andere Bereiche haben. Im Jahr 2006 feiern wir das 100-jährige Bestehen der Lychener Feuerwehr, die Retzower Feuerwehr begeht ihr 80-jähriges Jubiläum, zum 25. Mal wird der Lychensee-Lauf und zum 10. Mal das Flößerfest veranstaltet.

J. Hildebrandt

Pro und Kontra

für die geplante Schweinemastanlage in Haßleben

Fährt man durch Haßleben, Kuhz oder Boitzenburg, so fallen gelegentliche Plakate auf, die alle die geplante Schweinemastanlage zum Thema haben, die einmal einen Bestand von etwa 85000 Schweinen haben soll, wenn sich die Pläne des niederländischen Unternehmers van Gennip realisieren lassen. 25 Millionen Euro sollen investiert werden, 50 neue Arbeitsplätze würden

entstehen. Erinnern wir uns, dass schon zur DDR-Zeit dort einst 150 000 Schweine standen und 820 Menschen direkt oder indirekt einen Job hatten.

Diese Anlage wurde nach der Wende stillgelegt. Der niederländische Investor will die alte Anlage übernehmen und nach gründlichen Umbauten für seine Zwecke nutzen. Dagegen kämpft eine Bürgerinitiative „Kontra Industrieschwein Haßleben“.

Insgesamt 1200 Einwendungen wurden vorgebracht, die z.B. auf Geruchsbelästigungen hinweisen, da auf 9000 Hektar Land die Schweinegülle ausgebracht werden soll. Auch brandschutzrechtliche Bedenken wurden laut, da bei einem Brand die vielen Tiere gar nicht evakuiert werden können, sowie Bedenken, dass eine Großanlage immer Risiken mit sich bringt, wie z.B. die Seuchengefahr und negative Umweltbelastungen durch den Transport, der ausschließlich über die Straße abgewickelt werden wird, da die Bahnstrecke Templin – Prenzlau ja inzwischen stillgelegt wurde. Noch hat die Landesregierung nicht entschieden, aber der Unternehmer hat große Hoffnung, dass er 2006 eine positive Antwort aus Potsdam erhält. Es ist nicht leicht, aus all den Argumenten sich eine feste Position zu erarbeiten. 50 neue Arbeitsplätze in einer strukturschwachen Region sind natürlich ein Zauberwort, das viele Betroffene, die sich dort einen sicheren Job versprechen, alle Bedenken vergessen lässt, zumal auch viele Firmen von der Anlage profitieren, die mit der Versorgung der Tiere und mit der Bewirtschaftung und Erhaltung der Großanlage zu tun haben. Sie schaffen weitere



Arbeitsplätze oder sichern vorhandene. Die Landbesitzer wieder profitieren davon, wenn sie ihre Flächen für das Ausbringen der Gülle zur Verfügung stellen. Diese Vorteile müssen ernst genommen werden, denn wir alle wissen, wie verheerend die Arbeitslosigkeit für die Betroffenen und ihre Familien ist. Aber in der Bibel steht eine alte Geschichte, wo der hungrige Esau sein Erstgeburtsrecht für ein Mittagsgeschicht Linsen verkauft, weil er jetzt satt sein will und nicht an die Zukunft denkt. Für ein Mittagessen zahlte er einen zu hohen Preis. Unbestritten brachte das DDR-Großprojekt für die Umgebung von Haßleben große Probleme mit sich, die die Region belasteten.

Ursprünglich sollte sogar Wasser aus den Prenzlauer Uckerseen nach Hassleben geleitet und für die Gülle eine Art Talsperre gebaut werden. Geplant war, den Wasserspiegel in Prenzlau einen Meter abzusenken. Das hätte z.B. zum Einsturz der St. Sabinenkirche in Prenzlau führen können, da das Gebäude auf Eichenpfählen ruht und die nur auf Dauer halten, wenn sie im Wasser stehen. Der Schadstoffgehalt der Seen erhöhte sich, auch die Bodenbelastung der begüllten Flächen überschritt die Grenzwerte. Selbst wenn man dem technologischen Fortschritt zubilligt, manche der damaligen Missstände in den Griff zu bekommen, bleiben doch viele ungeklärte Fragen. Können die Böden eine dauernde Aufnahme von Gülle vertragen, selbst wenn sie noch so verdünnt werden sollte? Wird nicht der Gütertransport die Umwelt zu sehr belasten? Ist nicht ein Rückgang im Tourismus zu befürchten, wenn dort die Großanlage erst

richtig arbeitet? Und werden dadurch nicht viele kleinere Anlagen dicht machen müssen und viele Arbeitsplätze wegfallen und dies in einer Größenordnung, die vielleicht höher ist als jene 50 fest zugesagten Jobs? Durch bittere Erfahrung mit Großprojekten im Land Brandenburg (Chipfabrik Frankfurt, Lausitzring, Cargo-Lifter in Brand) müsste eigentlich die Regierung gewarnt sein, blauäugig eine

Genehmigung zu erteilen, die auf Dauer eher schädlich als nützlich für die Region ist. Aber die Gegner des Projektes müssten auch selbst Perspektiven aufzeigen, wenn sie die Argumente der Befürworter entkräften wollen. Proteste ohne Perspektiven für die wirklich gebeutelte Region verhärten nur die Fronten. Und wer jahrelang arbeitslos war und jetzt vielleicht einen gesicherten Job in Aussicht hat, wird das alte Sprichwort von dem Spatz in der Hand zitieren, der ihm lieber ist als die Taube auf dem Dach.

Das ist das Dilemma, was auch mich hin- und herreißen lässt. Ein wichtigen Faktor im Streit ist auch der Verbraucher. Solange er billiges Fleisch fordert und der Fleischverzehr hoch ist, werden immer Großanlagen nötig werden und kleinere Betriebe eingehen, da sie nie so kostengünstig und so viel Fleisch produzieren können, wie gefordert wird. Erst wenn sich im Konsum und in den Essgewohnheiten etwas ändert, werden die Vertreter der Wirtschaft entsprechend reagieren.

Die alte Neujahreskarte von 1925 bis 1935 zeigt, wie früher das Schwein als Glücksbringer für das neue Jahr fungierte. Ob das Schwein der Region zum Glücksschwein wird, kann leider erst die Zukunft erweisen. Ich bin mit meinen Ausführungen nicht glücklich, aber wer sich bemüht, beide Seiten zu verstehen, wird immer leicht zwischen die Fronten geraten. Immerhin konnte ich mir meine Bedenken mit diesem Artikel von der Seele schreiben. Es wäre interessant, wenn die Leser uns mitteilen würden, wie sie zur geplanten Anlage in Haßleben stehen.

Die Narren sind los!!!

Es scheint ein Urgefühl im Menschen zu sein, dass man davon träumt, einmal in eine ganz andere Rolle zu schlüpfen. Da wird das Aschenputtel zur Prinzessin, der kleine, brave Angestellte zum wilden Cowboy. Aber auch ein anderer Rollentausch ist möglich, indem das brave und zurückhaltende Mädchen zur Hexe wird, die nicht mehr alles schluckt, sondern auch selbst austeilt und gefürchtet ist. Ich habe immer noch nicht ganz die Gründe verstanden, warum am Rhein oder in Brasilien in dieser Jahreszeit der Ausnahmezustand herrscht und Tausende sich aktiv am närrischen Treiben beteiligen. Wer am Altweibermittwoch die Frauen sieht, wie sie die Rathäuser stürmen und den Männern die Krawatten abschneiden, merkt schnell, diese Begeisterung ist echt und braucht nicht befohlen zu werden. Liegt es am fröhlicheren Naturell der Rheinländer (bzw. Brasilianer) oder hat es vielleicht damit zu tun, dass dort die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung katholisch ist? Sie weiß, dass am Aschermittwoch alles vorbei ist und dann die lange Fastenzeit beginnt, die erst am Oster-sonntag endet. Im kühleren Norden wird zwar auch Karneval gefeiert, aber lange nicht so ausgelassen und mit so viel Menschen. Außerdem werden gerade im Gebiet der ehemaligen DDR Faschingsfeiern auch in der Passionszeit gefeiert, was natürlich dem ursprünglichen Sinn der fröhlichen Zeit total widerspricht. In manchen Gegenden Süddeutschlands (z.B. in Rottweil) wird die alemannische Fastnacht geboten. Die unheimlichen Masken sollen Dämonen der Winterzeit vertreiben, damit der langersehnte Frühling endlich kommen kann. Dieser Brauch stammt eindeutig aus der vorchristlichen Zeit. Ich habe selbst wenig Begeisterung für den Fasching aufbringen können. Dies liegt vielleicht auch daran, dass in meiner frommen Heimatgemeinde in Schwarzenberg die Gläubigen gewarnt wurden, bei solchem Treiben aktiv mitzumachen. Man wies auf die schlimmen Folgen der ausgelassenen Feiern hin und hat auch schon den Kindern geraten, sich nicht zu verkleiden, um bei den Nachbarn milde Gaben zu erbetteln. Eine Alternative zum Verbot wurde leider nicht aufgezeigt. So habe ich nie eine persönliche Beziehung zum Karneval gehabt, obwohl ich mir ganz gern einen Teil der Rosenmontags-Umzüge ansehe, schon deshalb, weil ich mich über die politischen Aussagen freue, die an den Festwagen angebracht werden. Aber wie es so mit Bräuchen ist, meistens ging der ursprüngliche Sinn verloren. Warum beginnen die närrischen Tage meist am 11.11. um 11,11 Uhr (nur in Süddeutschland, der Schweiz und Österreich fängt die Faschingszeit am 6. Januar, dem Dreikönigstag an)? Ich wurde belehrt, dass Elf = 1 + 1 das Zeichen der Gleichheit ist. Es wird sogar auf die Losung der französi-

schen Revolution hingewiesen, E = Egalité, L = Liberté, F = Fraternité (Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit), da im Karneval alle Unterschiede aufgehoben sind. Alaaf und Helau, die Karnevalsrufe am Rhein, bedeuten einmal Köln vor allen (Andern), während Helau wohl soviel wie Hallo gedeutet, aber es könnte auch eine Verballhornung des kirchlichen Halleluja sein. Am Rosenmontag regnet es leider keine roten Rosen, sondern das Wort stammt aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet „rasen“ oder „toben“. Eigenartig ist auch, dass im Kölner Karneval die Prinzessin fehlt und das Dreigestirn Bauer, Jungfrau und Prinz herrscht, wobei die Jungfrau immer durch einen Mann dargestellt wird. Dieser Brauch erinnert vielleicht daran, dass früher die Frauen sich nicht so aktiv in der Öffentlichkeit präsentieren konn-

ten. Deshalb musste ein Mann die Rolle der Jungfrau spielen. Viele Christen, auch evangelische Gemeindeglieder, haben in letzter Zeit den Sinn des Fastens neu begriffen, indem sie freiwillig vom Aschermittwoch bis Ostern auf Süßigkeiten oder Alkohol oder Zigaretten verzichteten. Solcher Verzicht darf aber nicht zur Qual werden, sondern soll freudig geschehen. Alle Übertreibung ist zu vermeiden, denn sie ist schädlich. Ich habe oftmals während der Passionszeit keinen Alkohol getrunken, aber wenn Gäste zu uns kamen, wurde auch ein Glas Wein aufgetischt. Ich wollte Rücksichten auf Andersdenkende nehmen und kein rigoroser Dogmatiker sein. Das Phänomen Fasching oder Karneval wird man aber nie mit dem Verstand lösen können, da Gefühle stärker sind.

Erich Köhler

Miteinander - Kunst für alle!

Unter diesem Motto fand vom 9.-18.10.2005 das 3. Internationale Kunstsymposium des Naturparks Stechlin-Ruppiner Land statt.

7 Künstler aus Polen, Litauen, den USA und Deutschland malten gemeinsam in und um Rheinsberg. Erstmals war das Symposium offen für Menschen mit Behinderung.

Um dies zu ermöglichen, sponserte die Fürst-Donnersmarck-Stiftung die Übernachtung im



Gudrun Lomas, künstlerische Leiterin des Symposiums vom Kunstverein Zehdenick e.V. zusammen mit Hildur-Mathias Bernitz während der Finissage in der St. Laurentius-Kirche in Rheinsberg.



Hildur-Mathias Bernitz aus Klosterfelde im Barnim vor einer seiner Arbeiten.

barrierefreien Hotel „Haus Rheinsberg“.

Das Symposium wurde des Weiteren von der Mittelbrandenburgischen Sparkasse, regionalen Gastronomiebetrieben und der Naturparkverwaltung unterstützt.

Traditionell gehen die besten Arbeiten wieder mit einer Wanderausstellung auf Reisen. Nachdem die Ausstellung bereits in der St. Laurentius-Kirche in Rheinsberg zu sehen war, wird sie vom 23. Januar bis 10. März 2006 in der Treppenhause Galerie des Naturparks Uckermärkische Seen in der Zehdenicker Str. 1 zu sehen sein. Öffnungszeiten: Mo-Do von 8-16 Uhr und Fr von 8-14 Uhr oder nach Vereinbarung (Tel.: 039888/64530 – Ansprechpartner: Herr Klinger).
Dr. Mario Schruppf

Lychens erste weibliche Landesbeamte

Else Kuschow ist Zeitzeugin der neueren Geschichte unserer Stadt

Es mag an einem warmen Sommertag im Jahre 1928 gewesen sein: Plattbarfuß und im Dirndelkleidchen spaziert die 11jährige Else mit ihrer Schwester Johanna die Oberpfuhlpromenade entlang zur Villa Scherz, um die Großeltern Steffen zu besuchen. Auf dem Weg kommt ihnen Dr. Lottner mit seinem Arztkoffer entgegen und begrüßt die Mädchen wie jedesmal mit den Worten: „Na, Ihr beiden Drußäppel!“ Sicherlich wegen ihrer roten Apfelwangen. So beginnt Else Kuschow, mir ihre Kindheit zu erzählen.

Geboren am 30. Dezember 1917 in der Fürstenberger Straße 13, kaufen die Eltern, Fritz und Berta Fischer, 1926 für ihre Familie ein Haus in der Lindenstraße. Else, nach schwerer Typhus-Erkrankung noch schwach, wird im Wäschekorb zur neuen Heimstatt getragen.



Else Kuschow



Im Garten am Oberpfuhl-See 1927/28: 1.v.r. Fritz Fischer, 2. v. r. vorn Else Fischer, dahinter Berta Fischer mit Sohn Herbert, ganz links Johanna Fischer.

Die drei Geschwister, Johanna, Else und Herbert (unserer späterer Elektro-Meister), verbringen ihre Kindheit in der Lindenstraße. Oft sind sie in der Villa Scherz bei den Großeltern und Tante Käthe - so nennen sie Fräulein Scherz. Sie macht den Kindern gerne ein leckeres Zuckerei, denn „Gockel“ Scherz, ihr Neffe, hält viele Hühner. Die Großeltern haben die Hauswartstelle und wohnen dafür etwas billiger. Großmutter Steffen pflegt den Juden-Friedhof, und die Enkelin darf beim Harken, Jäten und Pflanzen helfen.

1924 wird Else in der Lychener Stadtschule eingeschult. Ich frage sie, an welche Lehrer

sie sich erinnert. Ohne lange zu überlegen, zählt sie auf: „Herr Konrektor Ringert, Lehrer Kietzmann, Herr Schärfling, Fräulein Luplow - sie duftete so herrlich nach Parfüm, Herr Tillmann und Herr Thiel, Kantor Schulz-Jänisch und natürlich Rektor Metscher mit Deutsch und Heimatkunde.“ Bei ihm müssen sie viele Gedichte lernen. In einer Freistunde, als sie gerade die neuesten Schlager singen, ertappt sie Gustav Metscher. Niemand verrät, wer so übermütig gesungen hat. Also verkündet der Rektor: „Einer für alle, alle für einen. Heute nachmittag werdet Ihr unter Aufsicht ‚Die Glocke‘ von Schiller auswendig lernen.“

Schöne Heimatgedichte, wie z.B. „Die alte Waschfrau“, werden aus dem Gedichtband „Was das Herz bewegt“ rezitiert. Bei Herrn Mildschlag haben die Jungs nichts zu lachen. Mit der Bemerkung „Ei, ei, Du Schlingel“ lässt er öfter mal seinen Rohrstock tanzen.

1932 erlebt Else ein großes festliches Ereignis: Sie wird von Pastor Knothe in der St-Johannis-Kirche eingesegnet.

Sie beginnt 1933 eine Lehre bei Rechtsbeistand Hugo Möckel, bekommt aber kein Abschlusszeugnis, denn das Amtsgericht Lychen entzieht dem Rechtsbeistand im selben Jahr die Zulassung.

Im Januar 1935 fängt sie als Volontärin eine Ausbildung in der Verwaltung der Heilstätten Hohenlychen an. Sie bleibt eine lange Zeit in der Verwaltung bis 1944. In der Einkaufsabteilung gibt die junge Angestellte die Bestellungen auf - schriftlich und telefonisch. „Per Telefon ging das schnell,“ berichtet sie mir. „Ich forderte z.B. 2 Tonnen Butter für die Heilstätten an. Schon am nächsten Tag traf der Waggon mit Butter auf dem Bahnhof ein. Die Ware konnte abgeholt werden.“

Die Jahre 1935/36 sind besonders aufregend. Es ist die Zeit der Olympiade in Deutschland. Sportgeschädigte werden in den Heilstätten therapiert und gesund gepflegt. Mit zahlreichen Meniskus-Operationen vor allem an Fußballern - erwerben sich die Heilstätten einen weltbekannten Ruf. Treuhänder des Sportsanatoriums ist Reichssportführer von Tschammer und Osten. Es gibt kaum einen Nazi-Politiker, der nicht Hohenlychen besucht.

Die junge, sportliche Else Fischer tritt in den „Turnverein Lychen 1863“ ein. Im Olympiade-Jahr 1936 erwirbt sie in Hohenlychen das Sportabzeichen. Beim Wettkampf mit mehreren Disziplinen schafft sie im Weitsprung stolze 4,20 Meter.

Viel wird in ihrer Zeit gebaut und vergrößert, so die neue Apotheke unter der Leitung von Dr. Sydow und die Zahnstation mit dem jungen Dr. Olthoff. Dessen Frau, auch Zahnärztin, eröffnet zugleich eine Praxis in der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Allee.

Else fährt jeden Morgen mit dem Fahrrad zur Arbeit, vorbei an der Gau-Schule I, immer zur Zeit des strammen Fahnenappells mit den schmucken Jungs.

Über „Kraft durch Freude“ macht sie 1938 eine eindrucksvolle Schiffsreise mit dem großen Passagierschiff „Wilhelm Gustlow“ nach Norwegen und kann nicht ahnen, dass dieselbe „Wilhelm Gustlow“ kurz vor Kriegsende mit Hunderten von Flüchtlingen aus Ostpreußen durch Beschuss in der Ostsee versenkt wird. Wie lebhaft sie ihre Erlebnisse zu erzählen ver-



Else Kuschow singt im Kirchenchor, im Jahre 2003.

steht, haben wir miterlebt, als sie als Zeitzeugin im I. Teil der Serie „Geheimnisvolle Orte“ des RBB-Fernsehens über Einzelheiten aus der Geschichte der Heilstätten berichtet. Der Sohn des Apothekers Dr. Sydow fotografiert sie im heute verlassenen Raum der Telefonzentrale. In dem zu ihrer Zeit nagelneuen Büro stellt sie an den 5 Amtsleitungen und zahlreichen Nebenstellen die Verbindungen her.

Zuletzt bis August 1944 in der Lohnbuchhaltung tätig, erwartet sie im November die Geburt ihrer Tochter Ingrid. Seit März 1944 ist sie mit dem kaufmännischen Angestellten Herbert Heinemann verheiratet. Er kehrt nicht mehr aus dem Krieg zurück.

Im Frühjahr 1945 rücken die sowjetischen Truppen auch auf Lychen vor. Mit dem letzten Lazarett-Zug nach Schleswig-Holstein flieht sie mit der kleinen Tochter und ihrer Mutter. In Bad Kleinen verlassen sie den Zug und gehen zu Fuß den beschwerlichen und gefährlichen Weg nach Wismar zur Schwester Johanna.

Im August kehrt Else Heinemann mit Mutter und Tochter wieder nach Lychen zurück. Das Haus in der Lindenstraße ist abgebrannt. Alles wurde ein Opfer der Flammen, auch die Dokumenten-, Zeitungs- und Fotosammlung von Lychen. Sie richten sich alle so gut es geht in dem kleinen noch stehenden Wirtschaftsgebäude hinten in der Gartenstraße ein. Dähnes, die dort vorher ihre Mieter waren, überlassen ihnen freiwillig die Wohnung und ziehen in eine andere.

Else Heinemann meldet sich polizeilich in der Bismarck-Straße – heute Apotheke – an. Die Zivilverwaltung ist in dem Lindstedtschen Wohnhaus, dem späteren Landambulatorium, untergebracht. Ein alter Sozialdemokrat empfängt sie dort in einem schönen Sessel aus den Heilanstalten mit den Worten: „Was wollen Sie in Lychen, Frau Heinemann?“ Ihre Antwort: „Ich möchte hier arbeiten.“ „Gut, dann kommen Sie morgen früh gleich hierher.“ Sie findet dort erst einmal Beschäftigung als „Mädchen für alles“. Neben an, im ehemaligen

Schleyschen Haus sitzt zu dieser Zeit die sowjetische Kommandantur, die letztendlich über alles entscheidet.

Im Erdgeschoß des Bürgermeisteramtes sorgt Arthur Reinke dafür, dass die Lychener in geordneter Weise ihre Brotzuteilung erhalten: Wer arbeitet, erhält mit dem Stempel einen Kreis, wer keine Arbeit hat, einen Winkel auf seine Brotkarte. Else Heinemann stempelt mit. Für den Winkel gibt es 250 Gramm, für den Kreis 500 Gramm pro Woche. Wer noch Geld hat, kann sich ein Brot für 50 Reichsmark kaufen. Lychen liegt in Trümmern. Nur die Bäckereien Schönfeld und Matthies backen, in der Anfangszeit auch noch die Bäckerei Utpott.

Um das Leben wieder in Gang zu bringen, werden in der Zivilverwaltung Arbeitskolonnen zusammengestellt: Ein Kolonnenführer mit 6 bis 8 Arbeitskräften, manchmal auch mehr.

Wer Hilfe braucht, muss das anmelden. Sattlermeister Schröder z.B. bestellt Leute zum Entrümmern wie viele andere. Arbeitskolonnen helfen den Bauern bei der Einbringung der Ernte.



Rote Rosen für einen gelungenen Vortrag auf dem Historienstammtisch.

Im Bürgermeisteramt ist viel zu tun. Auch Edith Voge u. a. stempeln bei Arthur Reinke Brotkarten. Der alte Herr Popiella ist Hausmeister, und Alwin Mundt, erster Nachkriegsbürgermeister, heiratet die hübsche Eva Popiella. Die Bürgermeister werden von der Kommandantur eingesetzt und wechseln in den Folgejahren häufig.

Aus der Gefangenschaft entlassen, kommt Schriftsetzer Kurt Buchholz nach Lychen. Seine Frau, eine Lychenerin, war während des Krieges aus Berlin hierher evakuiert worden. Er übernimmt zeitweilig die Lebensmittelkarten-Stelle.

Mittlerweile hat schon der Rat des Kreises Else Heinemann als Standesbeamte vereidigt. Sie führt das Urkundensiegel und ist erste weibliche Standesbeamte in Lychen. Umsiedler und Flüchtlinge lassen sich von ihr persönliche Dokumente beglaubigen. In ihrer Hand liegen auch die Personenstandsbücher.

„Wo fanden denn die standesamtlichen Trauungen statt,“ frage ich meine Gesprächspartnerin.

„Getraut wurde im Zimmer des Bürgermeisters. Zu diesem feierlichen Akt überließ er uns jedesmal das Büro“, erklärt sie mit leichtem Schmunzeln. Zu den Trauungen macht sie sich besonders fein. Die Lychener wissen gleich, wenn sie Else Heinemann im schwarzen Kostüm mit weißen Perlmutterknöpfen und einer Silberbrosche auf dem Revers begegnen: Heute findet eine Heirat statt.

Sie besucht im Frühjahr 1949 die Verwaltungsschule in KönigsWusterhausen und arbeitet in der Lychener Verwaltung bis 1955. Ein Jahr zuvor heiratet sie Otto Kuschow, der in Fürstenberg als Müllermeister beschäftigt ist. Sie zieht im Januar 1956 zu ihm und ist in der Fürstenberger Apotheke als Buchhalterin beschäftigt. 1982 geht sie in den Ruhestand. Das Ehepaar zieht im selben Jahr nach Lychen um und lebt fortan auf dem elterlichen Grundstück. Nun beginnt die aktive Rentnerzeit. Schon zu DDR-Zeiten gelingt es Else Kuschow, dreimal ihre Tochter Ingrid in Pasadena, Texas, USA zu besuchen. Nach der Wende unternimmt sie diese große Reise vier weitere Male, so auch im vergangenen Jahr. Und – wahrscheinlich wird es nicht die letzte gewesen sein.

Zehn Jahre lang hat sie in unserem Lychener Kirchenchor mitgesungen. Mit nunmehr 88 Lebensjahren geht sie regelmäßig zum Sportnachmittag der Volkssolidarität.

Weil unsere Else Kuschow viel aus eigenem Erleben über Lychens Vergangenheit zu erzählen weiß, hören ihr alle aufmerksam zu, wenn auf dem Historienstammtisch im Fürstenberger Tor leidenschaftlich diskutiert wird. Ich bin gespannt, mit welchen Episoden sie uns im neuen Stammtisch-Zyklus „1945 bis zur Wende“ überraschen wird.

Joachim Hantke

Zum Schiffergewerbe in Lychen (Teil II)

Das Schiffergewerbe Lychens ist eng mit der Entwicklung in Deutschland und speziell auch mit der Berlins verbunden. Die Bevölkerungszahl der Stadt Berlin betrug im Jahre 1810 153 000 Einwohner, bei der Reichsgründung 1871 näherte sie sich mit 913 000 Einwohnern fast der Millionengrenze. Ab dem Jahre 1838 erwächst mit dem Bau der ersten Eisenbahnlinie Berlin - Potsdam und weiterer Strecken der Schifffahrt eine ernste Konkurrenz. Schifffahrt und Eisenbahn teilen sich aber bald die



Am Lychener Stadtsee.

Aufgaben des Transports. Die Abmessungen und Tragfähigkeiten der Binnenschiffe in der Mark Brandenburg steigen nur unwesentlich. Das bevorzugte Schiff auf den märkischen Gewässern bleibt im 19. Jahrhundert der Finowmaß - Kahn.

Im Jahre 1900 leben in Berlin schon 2.712.000 Menschen. Die Verdreifachung der Berliner Bevölkerung innerhalb von 30 Jahren zieht eine riesige Bautätigkeit nach sich. Bautätigkeit und Transport stehen in enger Wechselwirkung. Die Binnenschifffahrt und die Wasserstraßen werden aufs äußerste gefordert. Neue Wasserstraßen werden gebaut, bestehende Schleusen vergrößert und Kanalquerschnitte erweitert. Um 1900 stehen der Schifffahrt in der Mark Brandenburg rund 1.260 km Wasserstraßen zur Verfügung.

Für das Jahr 1906 registriert Berlin ein Rekordumschlagergebnis von 10,4 Millionen Tonnen. Mit dem Aufschwung der Schifffahrt entstanden in vielen Orten des Kreises Templin Schiffersterbekassen, so in Zehdenick 1829, Himmelpfort 1839/40 und Ravensbrück 1841. Die Schiffersterbekasse in Ravensbrück war sogar länderübergreifend. Sie bildete zusammen mit dem nahen mecklenburgischen Fürstenberg eine Einheit. Schiffersterbekassen hatten den Zweck, den Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder eine Unterstützung zu den Begräbniskosten zu gewähren. Die Sterbekassen wurden manchmal in Schiffervereine umgewandelt, so in Bredereiche (1839), Marienthal (1842), Zootzen (1895) und Ravensbrück / Fürstenberg (1864). Im Jahre 1900 gründete man in Fürstenberg / Ravensbrück eine Schifferinnung.

Ob es in Lychen eine Sterbekasse oder einen Schifferverein gegeben hat, ist mir nicht bekannt. Es gab aber nach den Aufzeichnungen von Herrn Ernst Carstedt schon vor der Existenz der Fürstenberg-Ravensbrücker Schiffer-

innung eine „Schifferinnung zu Lychen“ und zwar seit 1891. Sie hatte mehrere Aufgaben, darunter: die Förderung der gewerblichen Interessen der Mitglieder, die Ausbildung von Lehrlingen, die Durchführung von Gesellen- und Meisterprüfungen und den Einsatz von Schiedsgerichten. Mitglied der Innung konnte unter anderem jeder Volljährige werden, der das Schiffergewerbe innerhalb des Innungsbezirks selbständig betrieb oder einen Kahn für eigene oder fremde Rechnung steuerte und nach der ordnungsgemäßen Lehrzeit und abgelegter Gesellenprüfung mindestens zwei Jahre als Schiffergeselle beschäftigt war, bzw. einer anderen Schifferinnung als Mitglied angehörte oder die Meisterprüfung abgelegt hatte. In jedem Jahr fanden zwei ordentliche Sitzungen der Innung statt. Der Vorstand bestand aus dem Vorsitzendem, dem sogenannten Schiffsältesten und sechs Beisitzern, die auf drei Jahre gewählt wurden. Alljährlich schieden zwei Beisitzer aus. Ebenfalls gewählt wurden ein Stellvertreter, ein Schriftführer und ein Kassensführer. Die Einstellung der Lehrlinge erfolgte durch den Abschluss eines schriftlichen Vertrages. Die Dauer der Lehrzeit betrug vier Jahre. Der Lehrling durfte in dieser Zeit ohne eigenes Verschulden nicht mehr als vier Lehrherren gehabt haben. Mit 18 Jahren erfolgte die Gesellenprüfung. Nach zwei Jahren Fahrzeit als Geselle konnte dann mit 21 Jahren die Meisterprüfung abgelegt werden. Sie fand vor einer für zwei Jahre gewählten Prüfungskommission, die aus drei Mitgliedern bestand, statt. Durch die Prüfung war der Nachweis zur selbstständigen Ausübung des Gewerbes erbracht.

Herr Wolff, der Vater von Frau Milling schreibt in seinem Lebenslauf: „...Im Jahre 1908 / 09 besuchte ich die Innungsschifferschule in Lychen.... Wo diese Schule genau war, konnte ich bisher noch nicht in Erfahrung bringen.

Die Schifferinnung war nach einem Bericht des Bürgermeisters Martin Bachhuber aus dem Jahre 1911 die einzige selbstständige Innung Lychens. Es heißt: „Die hiesigen Handwerker gehören den in den Nachbarstädten bestehenden Innungen an, weil die geringe Anzahl der hier vorhandenen Mitglieder die selbstständige Organisation für den hiesigen Ort nicht angängig erscheinen lässt“. Aus den Aufzeichnungen von Dr. U. Hantke geht hervor, dass im Jahre 1927 die

Innung noch existierte.

Über eine besondere Tracht der Schiffer ist wenig bekannt. Es wurde an Bord ein Trayer (wollener Pullover) getragen. Zum Rock trug man ein wollenes Chemisette (Vorhemd) und im allgemeinen leichtes Schuhwerk (Holzpantoffeln waren verboten). Halbstiefel zog man an, wenn Sand, Kies, Kohle oder Korn geladen war. Eine eigentümliche Kopfbedeckung war der sogenannte „Schrickhammer“, ein halbstarker runder Hut mit einer kleinen Krempe. Wie auch in anderen

Orten an der Havel feierte man in Lychen den alljährlichen Schifferball. Am Sonntag nach Neujahr war die Vollversammlung der Schiffer, am Mittwoch und Donnerstag darauf der Ball. Er fand in den ersten Jahren im Saal bei Büttners in der Stargarder Straße, später regelmäßig bei Gerstenberg statt. Mit Musik wurden zwei Masten von den überwinterten Schiffen eingeholt und vor dem Festlokal aufgestellt. Dann gab es eine Bowle, darauf erfolgte der feierliche Umzug durch die Stadt. Dem Umzug vorausgetragen wurde die Schifferfahne und das Modell eines Schiffes (Traditionsschiff), das mit vielen Bändern geschmückt war. Jedes Jahr kamen neue Bänder hinzu, denn jedes Mädchen, welches am Ball teilnahm, musste ein neues Band stiften. Das Schiffermodell selbst wurde auf einem langen Ruder getragen. Der Umzug endete am Festlokal. Dort wurde das Schiffsmodell an den Masten hochgezogen. Dann ging es in den Saal. Um 20.00 Uhr begann der Ball, der seinerzeit das größte Vergnügen in Lychen war. Um 24.00 Uhr gab es Essen (Gänsebraten) und morgens noch Kaffee. Man trank viel Bier und Branntwein. Nach Aussagen von Frau Irmgard Siebert, der Frau von Gerhard Siebert (im Volksmund auch „Dampfer-Siebert“ genannt), jetzt wohnhaft in Lauenburg / Elbe, fanden die Schifferbälle

noch bis zum Ende der 30-iger Jahre statt. Das Traditionsschiff wurde bei der Familie Karl Fischer aufbewahrt.

Frau Milling sagte mir, dass das Traditionsschiff noch eine ganze Zeit nach jedem Schifferball ausgestellt wurde, und zwar in der Vogelgesangstraße bei der Familie Hackert, den Großeltern von Herrn Hantke.

Herr Gerhard Siedelberg teilte mir mit, dass er als Kind das Traditionsschiff noch gesehen habe. Es lag viele Jahre auf dem Boden des

und 27 Gutsbezirke werden mit Berlin zu einer Verwaltungseinheit zusammengeschlossen. Die Einwohnerzahl wächst auf 3 858 000. Die Schifffahrt blüht wieder auf. Im Jahre 1923 musste die Schiffswerft Müller am Verbindungskanal Nesselpfuhl-Stadtsee in der Nähe der Zugbrücke, Richtung Eisenbahndamm, geschlossen werden, nachdem kurz zuvor der Schiffbauer Hermann Müller 1919, der Schiffbaumeister Carl Müller 1920 und der Schiffbauer Albert Müller 1921 gestorben

sem Artikel am Ende hinzufügen.

Im dritten und letzten Teil meiner Ausführungen in der nächsten Ausgabe schildere ich die Entwicklung des Schiffergewerbes von den 20-iger Jahren bis zum Ende der Kahn-schifffahrt im Jahre 1965 und berichte auch kurz über die dann folgende Fahrgast-schifffahrt. Dabei werde ich auch drei Zeugnisse Lychener Schiffer aus verschiedenen Zeiten vorstellen.

D. Büttner



Nicht weit vom Mühlenbach wurde einst im Saal von Büttners der Schifferball gefeiert.

Hospitals, in dem seine Großeltern lebten.

Im 1. Weltkrieg stagniert die Entwicklung Berlins und auch die Weiterentwicklung des Wasserstraßennetzes. Viele Schiffer wurden eingezogen. Wegen ihrer Vielseitigkeit dienten sie besonders bei den Pionieren. Ihre Kähne indes lagen in den Kriegsjahren still und konnten nicht gepflegt werden. So kam es, dass nach dem Kriegsende 1918 mancher

waren.

Die Inflation 1923 reduzierte die Zahl der Lychener Schiffer. Sie vernichtete die Ersparnisse vieler. Einige waren gezwungen, ihre Kähne zu verkaufen. Herr K. Dickow, ein Enkel der Familie Schley, jetzt wohnhaft in Burgwedel, sagte mir, dass diese Kahnverkäufe (die auch seine Großeltern betrafen), Tragödien waren. Seine Großmutter konnte den Ver-



Schiffswerft Müller

Kahn abgewrackt werden musste. Im Jahre 1920 kommt es zur Bildung von „Großberlin“. Die sieben Städte Charlottenburg, Köpenick, Lichtenberg, Neukölln, Schöneberg, Spandau und Wilmersdorf sowie 59 Landgemeinden

lust nur schwer verwinden und das Thema Schifffahrt wurde in den Unterhaltungen innerhalb der Familie lange Zeit gemieden. Er schickte mir vor einigen Tagen den Bericht „Die verschwundenen Millionen“, den ich die-

Jetzt folgt die kleine Geschichte von Herrn Dickow.

„Die verschwundenen Millionen“

Im Herbst des Jahres 1943, wir wohnten bei meiner Großmutter, wurden abends auf der noch warmen Herdplatte Kürbiskerne getrocknet. Die Kürbiskerne sollten als Ersatz für die nicht mehr erhältlichen Mandeln die Weihnachtspätzchen zieren. Am nächsten Morgen waren die Kürbiskerne verschwunden und von der untergelegten Lychener Zeitung waren auch nur noch ein paar Reste übrig. Der Verdacht fiel sofort auf Mäuse, die der Küche meiner Großmutter schon des Öfteren einen Besuch abgestattet hatten. Meine Mutter und eine junge Frau aus Stettin, die auch als Evakuierte im Hause wohnte, folgerten sofort, dass es eine ganze Heerschar von Mäusen braucht, um diese vielen Kürbiskerne wegzuschaffen. Schließlich fiel der Verdacht auf einen Schrank, einen sogenannten Sekretär, der in einer Ecke stand und etwas Geheimnisvolles an sich hatte. Er wurde nie geöffnet und es wurde auch nie über ihn gesprochen. Jetzt aber fassten die beiden Frauen sich ein Herz, brachen ein Tabu und zogen eine der Schubladen heraus.

20, vielleicht 30 Mäuse sprangen aufgeregt heraus und irrten unter Gekreische und Gepiepse in der Küche herum. Die Tür zum Hof wurde aufgerissen und mit Schrubber und Besen die ungebetenen Gäste nach draußen befördert. Nachdem Ruhe eingekehrt war, zeigte ein Blick in die Schublade, dass die Mäuseschar fleißig für Nachwuchs gesorgt hatte. Die Kleinen lagen in den Nestern, die die Mäuse aus Schnipseln des Inflationsgeldes gebaut hatten, mit dem diese Schublade gut gefüllt war. Es war das Geld, das mein Großvater für den verkauften Schifferkahn bekommen hatte und das mit der Inflation jeglichen Wert verloren hatte. Erst später wurde mir bewusst, warum dieser Schrank nicht angerührt wurde. Er war für die Großmutter wohl ein Symbol für den Niedergang einer einst erfolgreichen Schifferfamilie.

K. Dickow

Adler im Naturpark Uckermärkische Seen



NATURPARK
UCKERMÄRKISCHE SEEN
Großschutzgebiet des Landes Brandenburg



Bundesweit haben die drei Adlerarten Fisch-, See- und Schreiadler ihren Verbreitungsschwerpunkt im Nordosten Deutschlands.

Sie leben in abwechslungsreicher Landschaft mit alten Wäldern und wenig Störungen von außen. „Während sich die Fischadler mit heute 276 und die Seeadler mit 116 Brutpaaren in Brandenburg in den letzten Jahrzehnten außergewöhnlich gut erholt haben, bleibt der Schreiadler unser Sorgenkind“, berichtete Matthias Freude, Präsident des Landesumweltamtes.

Der **Schreiadler** ist mit nur noch 3 Brutpaaren im Naturpark (29 Revierpaaren in Brandenburg) vertreten und erleidet seine größten Verluste durch Störungen am Brutplatz und auf dem Zug ins afrikanische Winterquartier. Die Staatliche Vogelschutzwarte des Landesumweltamtes beteiligt sich an der Erarbeitung eines internationalen Aktionsplanes zum Schutz dieser imposanten Art.

Für den **Seeadler** (7 erfolgreiche Brutpaare im Naturpark) sind Bleivergiftungen das größte Problem. 38 Prozent der untersuchten toten Greifvögel verendeten an den Resten von Bleimunition, die die Adler über Aas oder verwundete Tiere aufnehmen. Seit Januar 2005 wird Bleimunition bei Verwaltungsjagden nicht mehr verwendet, seit März müssen Jäger laut Landesjagdgesetz die Innereien geschossener

Wildtiere vergraben.

Der **Fischadler** (31 Brutpaare und Wappentier des Naturparks) ist die Vogelart, die weltweit am weitesten verbreitet ist. Brandenburg ist das fischadlerreichste Land. Diese Vorkommen ermöglichen die weitere Ausbreitung gen Westen: Seit 1988 siedeln sich Fischadler in anderen Bundesländern an. „2005 ist ein gutes Fischadlerjahr“, so Matthias Freude. „Deshalb konnten wir der Bitte spanischer Naturschützer nachkommen und die kleine dort lebende Population mit brandenburgischen Jungvögeln bereichern.“ Fruchtbar sind auch die deutsch-französischen Beziehungen: Von den 16 in Frankreich gezählten Fischadlerpaaren hat die Hälfte einen deutschen Partner.

Gefahren

Waren die Adler früher durch Abschuss, Horstvernichtung und Gelegesammler bedroht, brachte Mitte des vorigen Jahrhunderts das Pestizid DDT vor allem Fisch- und Seeadler an den Rand des Aussterbens. Nach dem Verbot des Pestizids erholten sich die Bestände langsam. Stromtrassen und Wind-

kraftanlagen stellen heute eine Gefahr für die Greifvögel dar.

Schutz

Der Schutz der Adler begann Anfang des 20. Jahrhunderts, indem keine Abschussprämien mehr gezahlt wurden. Per Reichsnaturschutzgesetz wurde der Adler erstmals gesetzlich geschützt. In Brandenburg setzten sich in den 1930er Jahren noch einzelne Engagierte für die Adler ein; zu DDR-Zeiten baute der „Arbeitskreis zum Schutz der vom Aussterben bedrohten Tiere“ ein Betreuernetz für Adlerbrutstätten auf, das heute durch die Vogelschutzwarte koordiniert wird. Das brandenburgische Naturschutzgesetz regelt mit seinem Horstschutzparagrafen - Paragraf 33 -, dass die Greifvögel während der Brut nicht gestört werden dürfen.

Broschüre

Das Artenschutzprogramm Adler informiert Fachleute und Vogelfreunde mit den aktuellsten Zahlen, vielen einzigartigen Farbfotos und aufschlussreichen Diagrammen über die Lebensweise, Bestandsentwicklung und Schutzmaßnahmen für die drei brandenburgischen Adlerarten. Es ist zu beziehen über die Pressestelle des Agrar- und Umweltministeriums (Telefon: 0331/ 866 7017 oder 7237, Fax: 0331/866 7018, Mail: pressestelle@mluv.brandenburg.de).

Text:

LUA/Naturparkverwaltung Uckerländische Seen,
Zehdenicker Str.1, Lychen, Tel.039888/64530
Bild: Dr. P. Wernicke

Pastinak(e) (*Pastinaca sativa*)

Andere Namen sind: Hammelmöhre, Gänsewurz, Moorwurz, Pasternake...

Sie ist in Europa heimisch und wird, wenn man sie mal gekostet hat, zu einer empfehlenswerten Delikatesse. Die Pastinake ist ein klassisches Wintergemüse, kann in jedem Garten angebaut werden und ist nicht frostempfindlich. Nahe Verwandte sind Möhren und Wurzelpetersilie.

Das Laub wird ca. 60 cm hoch. Die dicke weiße Wurzel bis zu 25 cm Länge. Sie schmeckt sehr angenehm, süßaromatisch. Man kann sie mehrere Wochen lagern oder im Winter nach dem ersten Frost ernten. Man verwendet sie gekocht, in Suppen oder püriert.

Einige Rezeptvorschläge

Pastinaken als Gemüsebeilage

Wurzeln schälen, würfeln, mit Möhren und Petersilienwurzeln mischen, mit wenig Wasser dünsten, Butter verbessert den Geschmack deftig mit etwas Liebstöckel

Gebackene Pastinaken

Pastinaken schälen, bissfest kochen, mit Ei und Paniermehl umhüllen, in Butter oder Öl goldbraun ausbacken

Rohkost

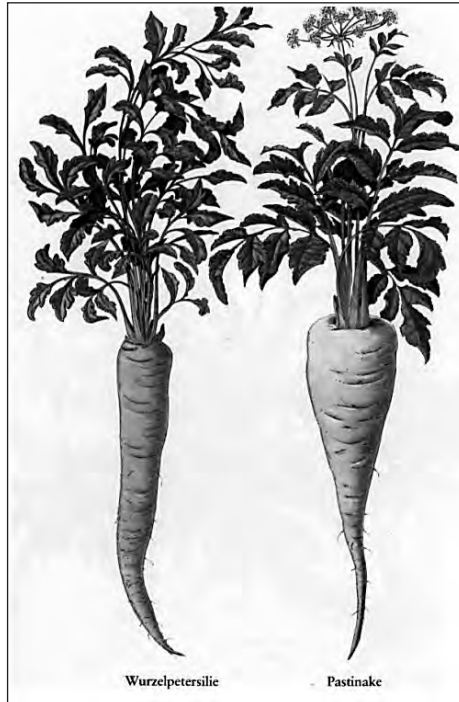
Pastinakenwurzeln schälen und fein raspeln, mit Zitronensaft, Öl, Joghurt oder Rahm anrichten, Apfel fein geschnitten paßt auch gut dazu.

Pastinak - Gemüsesaft

Basilikum oder Schafgarbe dazu.

Wurzel – Kräuter – Schüssel

Pastinaken, Möhren, Sellerie, Rote Rüben, Schwarzwurzeln waschen, putzen, in kleine



Würfel schneiden, in Öl weich dünsten, dazu fein geschnittene Würzkräuter (Estragon, Basilikum, Dill, Zitronenmelisse und Schnittlauch), Dünstöl mit Eigelb, Zitronensaft, wenig Salz verrühren.

Man kann **Pastinaken auch wie Schwarzwurzeln zubereiten**

Pastinakenblätter können wie Petersilie verwendet werden

Hinweise die Verarbeitung in der Küche

- Gut reinigen, geschälte Wurzeln in Zitronenwasser aufbewahren

- Früher verwendete man die Pastinaken bei Appetit- und Schlaflosigkeit, gegen Impotenz, Blasen-Stein- und Leberleiden
- Da man nach dem Verzehr „lustige Gefühle“ bekommen soll, durften Nonnen und Mönche diese Delikatesse früher nicht verzehren
- Besonders wertvoll ist das Karotin, das auch in der Möhre vorkommt, aber besser vom Körper verwertet wird, Inulin bekannt vom Topinambur ist wertvoll für Diabetiker
- Calcium, Kalium, Eisen und Phosphor, Pektin, Vitamine B1, B2, B6, C machen aus ihr eine Powerwurzel
- Das ätherische Öl wirkt gegen Blähungen
- Am besten schmecken Pastinaken und Kartoffeln
- Samen sollte man nur im Fachhandel kaufen. Wegen der Verwechslungsgefahr mit teilweise hochgiftigen anderen Doldengewächsen nicht in der freien Natur sammeln.
- Also Mut, probieren paniert, gebacken, auch in der vegetarischen Kost, gemischt mit Petersilie und Möhren, in der Babynahrung, Chips backen, Samen im Ganzen oder fein gehackt als Gewürz für Eintöpfe, Salate, Essiggurken
- Große Pastinaken sollte man an das Vieh verfüttern, weil sie meist holzig schmecken.

Der neue Bewohner vom Großen Lychensee



An einem Spätsommertag im vergangenen Jahr erlebte ich beim Heben der Reusen auf dem Großen Lychensee etwas merkwürdiges. Einige Reusen hatte ich schon kontrolliert und wollte als nächstes die Reuse am Graben zum Mellensee heben. Schon von Weitem war zu erkennen, dass an der Reuse etwas faul war. Der Steertpfahl, der Pfahl an dem die Reuse gespannt wird und an dem der Teil der Reuse befestigt ist, indem sich die gefangenen Fische sammeln, war nicht zu sehen. Die ersten Gedanken, die man in solchen Fällen hat: Fischräuber waren am Werk. Beim näher Heranfahren entdeckte ich die ca. 2m lange Spitze des Steertpfahls im Wasser schwimmen, genau der Teil, der normalerweise aus dem Wasser herausragt. Das unter Wasser befindliche Teil des Steertpfahls stand genau dort, wo der stehen musste. Fischräuber waren also zu Glück nicht da. Wieso aber war die Spitze ab? Genau an der Wasserlinie war der Steertpfahl durchgenagt. Der Übeltäter war ein Biber. Das hätte ich nicht gedacht, dass mir mal ein Biber einen Steertpfahl durchbeißt. Der Zufall ist schon recht groß, denn Biber zernagen alles andere, als geschälte Kiefernstangen, welche einzeln im Wasser stehen und dazu noch 20m vom Ufer entfernt. Chr. Blank

Findlingsgarten in Carwitz

Wir erfuhren von Bekannten, dass es in Carwitz einen „Findlingsgarten“ gibt, den man sich unbedingt ansehen müsste. Gesagt, getan. So fuhren wir nicht mit dem Fahrrad, sondern mit unserem Auto nach Carwitz, um diese viel gepriesene Stelle aufzusuchen.

Gleich am Eingang von Carwitz, Richtung Zeltplatz Thomsdorf am Dreetzsee wurden wir fündig. Wir staunten nicht schlecht, als sich vor unseren Augen ein riesiges Gebilde von Steinen auftrat und gingen der „Spur der Steine“ nach und stellten fest, dass es sich dabei um ein Mammut handeln könnte. Die Steine waren so gelegt, dass wir nach einem erneuten Rundgang die Umrisse des gewaltigen Körpers deutlicher erkennen konnten. Auf einmal erkannten wir die gewaltigen Stoßzähne, vier Beine, den Schwanz, die Augen.

Auf einer aufgestellten Karte wurde unsere Vermutung bestätigt, dass es sich dabei um ein Mammut handelt, der die Größe der gelegten Steine hatte. Weiterhin wurden darauf auch der Fundort angegeben, wann diese Tiere gelebt ha-

ben und vieles andere mehr, was wichtig für die Nachwelt ist. Was uns auch in Carwitz gefallen hat, dass dort viele andere kleine und auch große Findlinge zu sehen sind mit genauen Angaben der Fundorte und ihren unterschiedlichen Strukturen. Jeder Stein hat seinen Namen bzw. Bezeichnung und es ist schon interessant, sich mit diesen Findlingen zu beschäftigen. Schauen Sie doch einfach mal vorbei. Dieser Ausflug dorthin lohnt sich auf jeden Fall und man lernt wieder Neues dazu.

Übrigens, ist Carwitz nicht nur wegen seines Findlingsgartens bekannt. Der Schriftsteller Hans Fallada lebte viele Jahre dort. Man kann sein Wohnhaus besichtigen, in dem er mit seiner Familie lebte und auch seine Grabstätte auf dem Carwitzer Friedhof besuchen.

Ansonsten ist dieser Ort hauptsächlich im Sommer ein sehr beliebter Ausflugs- und Erholungsort. Dazu trägt auch seine schöne Lage am Schmalen Luzin bei.

Sind Sie neugierig gemacht worden ?

Gudrun Zebitz

Pommes – rot-grün

Apfelsortenschaugarten in Templin eröffnet

Alte Apfelsorten standen vor kurzen im Mittelpunkt einer Fachtagung in Templin. Im Saal der Naturtherme wurde das Projekt „Erhalt alter Apfelsorten im Naturpark Uckermärkische Seen“ vorgestellt.

Ca. 100 alte uckermarktypische Sorten wurden im Rahmen eines landesweiten Genressourcen-Projektes kartiert. Ziel des Naturparks ist der Erhalt dieser Sorten. Dazu wurde im Umfeld der Therme an der Kurmeile Richtung Innenstadt ein Sortenschaugarten angelegt. 327 Bäume von 109 alten regionalen Apfelsorten wurden gepflanzt. Der Schaugarten wurde am Rande der Fachtagung eröffnet. Projektpartner sind u.a. die Stadt Templin, die Naturtherme, der NABU-Regionalverband Templin und die Baumschule Fischer in Lichterfelde.

Wer kennt sie noch, die alten Sorten?

Fast unmerklich verschwinden die hochstämmigen Obstbäume aus Gärten, von Wegrändern und Streuobstwiesen. Und mit ihnen viele alte Sorten, die unsere Vorfahren über Jahrhunderte genutzt, sorgsam gehütet und vermehrt haben. Die Spezialisierung auf wenige Standardsorten, weg vom langlebigen



„Und wenn morgen die Welt in 1000 Stücke fiel, würde ich heut' noch einen Apfelbaum pflanzen.“ **Martin Luther**

und das er lieblich anzusehen und ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann auch davon, und er aß....“

Die Folgen sind bekannt: Gottvater zürnte, das Paradies war für alle Zeiten verloren, der Mensch entdeckte das Böse, musste fortan für Kleidung, Nahrung und Nachkommen rackern – bis an sein Lebensende. Doch ob die Frucht der Erkenntnis tatsächlich ein Apfel war, ist nicht verbürgt.



Prinzenapfel aus: „Deutschlands Obstsorten“ (1905)

Vom Wildobst zum Tafelapfel

„Das Königshaus des Pflanzenreichs ist zweifellos die Familie der Rosaceae (Rosengewächse), denn ihr entstammt die Rose, die Königin der Blume, und der Apfel, der König der Früchte“ schreibt der amerikanische Gastrosoph Waverly Root. Erste archäologische Nachweise des Apfels gehen zurück bis in die Mittelsteinzeit des 7. Jahrtausends vor Christus nach Jerichow. Die Urheimat der Gattung Malus vermutet die Wissenschaft jedoch in Südostasien, wo in den südwestchinesischen Bergen noch heute 20 Arten wild vorkommen. Der früheste Fund eines Apfels auf deutschem Boden datiert aus der Jungsteinzeit (ca. 3000-1800 vor Christus) bei Heilbron-Bökingen. Durch jahrhundertelange Selektion entstanden Tausende Sorten. Allein in Deutschland waren im 19. Jahrhundert etwa 4000 Sorten pomologisch erfasst und beschrieben, daneben existierten wahrscheinlich noch einige weitere Tausend Regional- und Lokalsorten.



Schautafel im Sortengarten Templin

Hochstamm hin zum kurzlebigen Spindelbaum führt im modernen Obstbau zu einer Gen-Erosion nie bekannten Ausmaßes. Wertvolle Eigenschaften wie Krankheitsresistenzen, Verarbeitungseignung, spezielle Inhaltsstoffe, Geschmacksqualität usw. gehen mit jeder aussterbenden Sorte für immer verloren.

Die paradiesische Frucht

Im Garten Eden leuchteten die verbotenen Früchte, die Zweige wisperten, die Schlange flüsterte.

Erstes Buch Mose: „... und das Weib schaute an, dass von dem Baum gut zu essen wäre

Streuobstbestände schützen und erhalten

Obstbäume haben in der Landschaft vielfältige Funktionen:

- Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten
- Windschutz
- Bereicherung des Landschaftsbildes
- Verbesserung der Erholungseignung
- ausgleichender Einfluss auf das Lokalklima

Was können Sie tun?

- alte Streuobstbestände wieder nutzen und pflegen
- neue Obstgärten, -wiesen und -alleen mit alten Sorten anlegen
- Patenschaften für Obstbäume übernehmen
- die geschmackliche Vielfalt alter Obstsorten wieder entdecken
- beim Einkauf nach alten Obstsorten fragen
- regionale Erzeugnisse von heimischen Obstwiesen kaufen (z.B. Apfelsaft, Obstbrand)

Dr. Mario Schruppf

Pomona – ist die römische Göttin des Obst- und Gartenbaus

Pomologie – ist die Lehre von den Obstarten und Obstsorten. Sie umfasst deren Bestimmung, Beschreibung, Empfehlung und Erhaltung

Pomologen-Verein e.V. – 1991 gegründet in der Tradition des „Deutschen Pomologenverein (1860-1919) WWW.POMOLOGEN-VEREIN.DE

Quellen:

- Alte Obstsorten erhalten!
(Faltblatt des Pomologen-Verein e.V.)
- Eckart Brandt „Mein großes Apfelbuch“

„iß Äpfel“

Eines musst du stets dir merken,
wenn du schwach bist: Äpfel stärken!
Äpfel sind die beste Speise
Für zu Hause, für die Reise,
für die Alten, für die Kinder, für den Sommer,
für den Winter,
für den Morgen, für den Abend.
Äpfel essen ist stets labend.
Äpfel glätten deine Stirn,
bringen Phosphor ins Gehirn.
Äpfel geben Kraft und Mut
Und erneuern dir dein Blut.
Darum, Freund, so laß dir raten:
Esse frisch, gekocht, gebraten
Täglich ihrer fünf bis zehn.
Wirst nicht dick,
doch jung und schön
und kriegst Nerven wie ein Strick –
Mensch im Apfel liegt dein Glück!

Georg Ries

Eine Sanduhr auf der Kanzel

Manchmal findet man in Dorfkirchen eine wunderschöne und wertvolle Inneneinrichtung, von der Teile schon aus der Zeit der Gotik um 1500 stammen können. Aber heute soll nicht von Altären, Kanzeln oder Taufsteinen die Rede sein, sondern von einer technischen Erfindung, die man eher selten in Kirchen vermutet. Dazu müssen wir nach Sternhagen im Kreis Uckermark reisen. Dort ist eine schmiedeiserne Sanduhr mit 4 Gläsern voller Sand an der Kanzel angebracht und zwar seit 1741!

Sie hatte die Aufgabe, dem Pfarrer die Zeit mitzuteilen, damit er die Länge seiner Predigt richtig dosieren konnte. Wollte die Gutsherrschaft den Pfarrer damit zwingen, dass er entweder seiner zu lang oder zu kurz empfundene Predigt die richtige Länge verpassen konnte oder war die Uhr einfach als Freundlichkeit für den Pfarrer gedacht, damit er seine Predigt weder zu hastig, noch zu langatmig hielt?

Bevor wir diese Frage klären, müssen wir über die Sanduhr sprechen, die damals durchaus eine bahnbrechende Erfindung war. Heute kennen wir sie manchmal noch als Eieruhr oder in Zahnbürsten, damit die Kinder wissen, wie lange sie die Zähne putzen müssen. Den ersten Hinweis auf eine solche Uhr haben wir durch ein Fresko in Siena (Italien), das eine Sanduhr zeigt. Vorher hatte man die Zeit außer mit Sonnenuhren auch mit Wasseruhren oder durch brennende Kerzen gemessen. Die Sanduhr war einfacher zu bedienen und konnte auch präziser die Zeit anzeigen. Man stellte die Öffnungen so her, dass der Sand in 15 oder 30 Minuten oder sogar erst in einer Stunde durchfließen konnte. Manche Uhren hatten daher 8 Gläser, die Uhr in Sternhagen hat nur 4. Sicher waren die Gläser auch drehbar, so konnte man theoretisch noch einmal die gleiche Zeit predigen.

In Nürnberg wurden nicht allein mechanische Räderuhren (wie z.B. das berühmte Nürnberger Ei) hergestellt, sondern ausgebildete Sanduhrmacher fertigten reichlich Nachschub ihrer Produkte, sodass die Auswahl groß und die Wünsche der Kunden befriedigt werden konnten. Ich kann mir lebhaft vorstellen, dass in Schulen oder Klöstern, wo man auf eine genaue Stundenzahl Wert legte, Sanduh-

ren die Zeit regelten, zumal die Sonnenuhr ja nur funktionierte, wenn die Sonne schien und mechanische Uhren zu teuer waren. Bald wurde der ständig rieselnde Sand als Sinnbild der dahinfließenden Zeit gedeutet und zum Symbol der Vergänglichkeit. Auch der Tod hat als Attribut eine Sanduhr in der Hand, die abgelaufen ist. Plötzlich verstand ich, was das Volkslied „Hoch auf dem gelben Wagen“ in der letzten Strophe meint: Sitzt einmal ein Gerippe, dort bei dem Schwager vorn, schwingt statt der Peitsche die Hippe, Stundenglas statt dem Horn, Dabei ist die Hippe ein sichel-förmiges Messer und das Stundenglas ist ein anderer Name für unsere Sanduhr.

Im Lied wird dann der rollende Wagen zum Symbol für die Lebensreise, man muss ständig Abschied nehmen. Aber zurück zu unserer Sanduhr in Sternhagen. Während heute eine Predigt im Allgemeinen nur etwa 12-15 Minuten dauert, erwartete man früher mindestens 1 Stunde, ja sogar 2, damit der Prediger nicht als faul galt. Aber es gab natürlich immer wieder Pfarrer, die zu lange predigten, sodass schon Martin Luther sich dagegen wenden musste. Auf dem Land kam vielleicht die Sorge dazu, dass zu lange Predigten die Dienstboten von der Arbeit abhielten. Daher neige ich durchaus zu der Möglichkeit, dass die Gutsherrschaft mit dem Anbringen einer solchen Sanduhr den Pfarrer mahnen wollte, predige nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang und damit du die richtige Zeit weißt, spendieren wir dir eine Sanduhr für die Kanzel.

Dabei hatte er an der Uhr auch für manche Predigt ein anschauliches Beispiel, wenn er z.B. über den Tod oder die Vergänglichkeit reden wollte. Bei jeder Renovierung wurde natürlich auch die Inneneinrichtung verändert und gerade bauwillige oder reformfreudige Kirchenpatrone und Pfarrer haben nach ihrer Meinung schneller überflüssiges Inventar entfernt. Wo aber lange alles unverändert blieb, konnte sich auch eine durchaus weltliche Einrichtung wie die Sanduhr bis zur Gegenwart halten. Und so haben wir neben der Stadtkirche in Torgau, wo Luthers Frau Käthe von Bora beerdigt wurde, auch in der alten Dorfkirche in Sternhagen einen Beweis, dass solche Uhren sehr verbreitet gewesen sein müssen.





Pannwitz-Grundschule

AKTUELL

Der Winter hat uns noch fest im Griff. Nicht so schön für Schüler und Lehrer, sich morgens bei Kälte und Dunkelheit auf den Weg zu machen. Da sehnt man sich nach Licht und Sonne, nach Wärme und Frühling.

Nichts da – erst einmal gibt es Zeugnisse. Jeder Schüler erfährt, wo er zum Halbjahr steht, ob er endlich anfangen muss zu lernen oder ob ihm ja eigentlich schon der Start gut gelungen ist. Am 27. Januar ist es soweit – die Eltern bekommen es schriftlich,

ten.

Die Kinder der Flex B trafen sich zu ungewöhnlicher Zeit mit Schlafsack und Kinderbuch an der Schule.

Gegen 19.00 Uhr wurden in der Aula die

Tag um 7.30 Uhr nicht frisch und munter im Klassenraum sitzen. Sie hatten sich am Vormittag mit der Försterin Frau Daher verabredet und ihren „Klassenbaum“ im

Wald besucht. Er soll ein Jahr lang beobachtet werden – viel kann man über Jahreszeiten,

Wetter, Lebensräume usw. erfahren – der Baum wird der Flex B sicher viele interessante Geschichten erzählen.

Ähnlich verlief die Lesenacht der 3. Klasse. Alle waren mit Begeisterung dabei.

An beiden Tagen waren viele Eltern mit im Einsatz – lobenswerte Initiativen.

Lesen gehört mit zum Leben. Durch Lesen erschließt man sich Vergangenheit und Zukunft, trainiert Ausdrucksmöglichkeiten, um vielleicht selbst einmal Geschichten oder Bücher zu schreiben.

In der 4. Klasse gibt es schon kleine Schriftsteller, sonst würden dort nicht immer wieder wunderschöne Geschichten zu den unterschied-

lichen Themen geschrieben werden. Die Kinder haben Spaß und Freude. So soll es sein. Unsere Schüler brauchen Anleitung und Hilfe – wir staunen immer wieder was in ihnen steckt.

Superzeugnisse, schöne Ferientage und einen guten Start am 6. Februar ins II. Halbjahr 2006 allen Schülern – allen Lehrern eine kleine Verschnaufpause vor den vielen Aufgaben bis zu den Sommerferien.

Elke Kristandt



wie ihre Lieblinge den Schulalltag gemeistert haben. Folgt nun das sogenannte Machtwort oder wird liebevoll Druck gemacht? Lernen muss gerade in unserer heutigen Zeit an oberster Stelle stehen – gefragt sind bestmögliche Abschlüsse.

Als Ausgleich zum intensiven Lernen nutzen unsere Schüler die vielen Angebote bis 13.25 Uhr und auch verstärkt im Nachmittagsbereich ab 13.30 Uhr. Im 1. Halbjahr wurde viel ausprobiert, wurden Interessen erkundet und sich orientiert. Beliebter Anlaufpunkt in den Pausen und in Zeiten zwischen den Angeboten ist die Bibliothek mit den superbunten Sitzkissen, den Leseecken, den Spiele-Möglichkeiten an den Tischen auf dem Flur. „Lesen“ ist auf dem Vormarsch an unserer Schule – kein Wunder bei der liebevoll eingerichteten „Bücherstube“ und der netten Leiterin.

Kein Wunder, dass sich 2 Klassen entschlossen hatten, eine „Lesenacht“ zu veranstal-

Schlafplätze eingerichtet. Jeder machte es sich gemütlich. Frau Schröder und Frau Wendt lasen aus den Büchern „Hirsch Heinrich“ und „Der Tannenbaum“ vor. Als CD geisterte die „Weihnachtsgans Auguste“ durch den Raum, die 2. Klasse las für die 1. Klasse kleine Geschichten vor und später konnte jeder auch mal im Dunkeln nur mit der Taschenlampe lesen. Kleine Obstpausen lockerten das Ganze auf. Lange fanden die Kinder nach dem spannenden Abend keine Ruhe und lasen sicher noch in ihren Träumen. „Ohne Computer, Game-boy, Fernsehen = es kann auch mit Büchern schön sein.“

Natürlich konnten die Schüler am nächsten



Hurra, bald sind wieder Ferien!

Tag täglich sind wir bemüht, unseren Kindern im Hort „Kindertraum“ ein abwechslungsreiches Programm zu bieten. Für jeden soll etwas dabei sein, damit keine Langeweile aufkommt. Aber auch ihren Freiraum sollen sie haben, um ihren Neigungen und Interessen nachzugehen. Auch in den Ferien soll jedes Kind auf seine Kosten kommen. Nun ist es bald wieder soweit, in ein paar Tagen sind Winterferien, vom 30.01.-03.02.2006, und nach einem anstrengenden Schulhalbjahr sollen die Kinder sich aktiv erholen können. Ein vielfältiges Angebot ist von den Erziehern und Kindern zusammengestellt worden. Am Montag werden die Kinder ins Reich der Märchen entführt. Hier werden Märchen vorgelesen, Märchenrätsel gelöst und am Nachmittag ein Märchenfilm angesehen. Am Dienstag bereiten die Kinder ihr Mittagessen selbst zu. Es soll Pizza gebacken werden und zum Kaffee leckere Waffeln. Denn auch das leibliche Wohl soll nicht zu kurz kommen. Und da wir ja im Moment die 5. Jahreszeit haben, und den Kindern verkleiden, jemand anders sein, großen Spass macht, wollen wir gemeinsam mit den Kindern Fasching feiern. Das bedarf jedoch einer gewissen Vorbereitung, so wird am Mittwoch gebastelt und gewerkelt, um den Hort bunt und lustig zu schmücken. Donnerstag ist dann der große Tag - wir feiern Fasching - in der Zeit von 10.00 - 14.00 Uhr.

Viele lustige Spiele und Überraschungen erwarten unsere Kinder. Um die Ferientage harmonisch ausklingen zu lassen, starten wir am Freitag zu einer Winterwanderung zu unserem Hortgarten. Dort wollen wir ein großes Feuer anzünden, damit wir nicht frieren und unsere Würstchen grillen können. Wir hoffen, dass für jedes Kind etwas schönes dabei ist. Unsere Kinder werden immer mehr zur Eigenverantwortung für ihr Handeln und Tun, aber auch für ihren Hort herangezogen. So haben unsere Kinder sich einen Hortsprecher aus jeder Klassenstufe gewählt. Es wurde dabei wie bei einer richtigen geheimen Wahl abgestimmt. Jedes Kind konnte seinen Kandidaten auf einen Zettel schreiben. Die Stimmen wurden dann am Ende ausgezählt.

Das Ergebnis war wie folgt:

Klasse 1	Anika Gutsch
Klasse 2	SarahTiedt
Klasse 3	Fabian Balkon
Klasse 4	Franziska Tiedt

Diese Kinder werden aktiv in jede Entscheidung mit einbezogen. Sie stellten Regeln auf, die dann allen Kindern vorgestellt wurden. Bei kleineren Vergehen und Streitereien werden sie mit heran gezogen, um auch schon Lösungen zu finden. Sie sind Ansprechpartner für alle Kinder im Hort. Gemeinsam mit den Erzieherin-

nen leiten sie die Hortversammlungen. Kleinere und größere Probleme hatten wir auch immer mit der Ordnung und dem Aufräumverhalten unserer Kinder. Um auch hier eine Lösung zu finden, haben wir auch diese Verantwortung in die Hand der Kinder gelegt. Es gibt Verantwortliche für jeden Raum, sie sorgen dafür, dass ihr Raum aufgeräumt wird und packen auch selbst mit an. Und es funktioniert, es sind schon Erfolge zu verzeichnen. Aber wir werden auch weiter daran arbeiten, dass sich alle, ob Kinder oder Erzieher, im Hort „Kindertraum“ wohlfühlen. Weihnachten ist nun ja schon eine Weile vorbei. Trotzdem wollen wir hier unserer Freude Ausdruck verleihen, dass unsere Kinder zum Weihnachtsfest reich beschenkt wurden. Ein großes Tischfußballspiel, eine riesige Ritterburg mit Drachen und Rittern, Puppen mit Zubehör und viele Würfel- und Brettspiele komplettieren unser Spielzeugangebot. Es macht Spass zu sehen, dass unsere Kinder im Zeitalter von Computer und Playstation, wieder gerne zu Würfel- und Brettspielen greifen. Das wieder viel mit Puppen und Legobausteinen gespielt wird. Und unsere Kinder beweisen, dass sie viel Geschick beim Tischfußball haben, und, dass auch Fußball im Raum Spass machen kann. Wir wünschen unseren Kindern schöne Winterferien, mit vielleicht viel Schnee!!?

Birgit Bölkow-Bott

Gedanken zur Zeit

Das Thema ist in aller Munde, alle brauchen sie, keiner hat sie. Was ist „Zeit“? Ich kann sie nicht sehen, nicht anfassen, nicht riechen. Dass sie vergangen ist, sagt mir meine Uhr. Aber bleibt meine Uhr stehen, bleibt sie nicht stehen, die Zeit. Die Zeit ist wichtig, die Zeit ist Geld, sagen meistens die Leute, die viel Geld, aber wenig Zeit haben. Und doch kann ich die Zeit nicht kaufen. Was ist „Zeit“? Wenn mich niemand danach fragt, weiss ich es, fragt mich jemand, kann ich es nicht erklären. Und dabei spielt sie im Leben eines Menschen eine so wichtige Rolle. Sie läuft pausenlos ab. Sie ist etwas Biologisches, wir spüren den Herzschlag, den Atem, sie ist in unserem Organismus verankert. Gab es einen Anfang der Zeit? Das Alter des Kosmos wird auf 10 Milliarden Jahre geschätzt. Diese Zeit kann ich mir nicht vorstellen. Die ersten Menschen erlebten die Zeit im Wechsel der Jahreszeiten und im Lauf der Gestirne. Der Arbeitsrhythmus wurde von der Sonne geregelt. Man stand beim ersten Hahnenschrei auf und legte sich in der Dämmerung nieder, die Stadt öffnete beim ersten Sonnenlicht die Tore und schloss sie bei Einbruch der Dunkelheit. Schon früh gab es exakte Methoden, die Zeit zu messen. Die Sonnenuhr war das erste Werkzeug

des Menschen zur Messung der Zeit. Weil die Sonne nicht immer schien, ersann man andere Lösungen, wie Wasseruhren oder Sanduhren. Im Jahre 1330 gab es die erste Räderuhr. Bald besaß jede Stadt eine Kirchturmuh, und das Leben begann sich dem Rhythmus der Schläge zu fügen. Im 20. Jahrhundert steuerte die Genauigkeit ins Ungeheure durch Quarz- und Atomuhren. Die Zeit gehört zum Menschen. Sie ist Teil der Schöpfung. In 7 Tagen hat Gott die Welt erschaffen, die erste Zeitangabe in der Bibel. Sie will eigentlich nichts weiter sagen, als dass Gott auch die Zeit erschaffen hat. Wir alle erleben Zeitdruck. Manchmal fühlen wir uns auch von der Zeit überrollt. Manchmal haben Menschen auch zuviel Zeit und wissen nur wenig damit anzufangen. Gibt es noch heilige Zeiten, Zeiten, die Gott gehören? Gebetszeiten, Ruhezeiten, den Sonntag? Wieviel Zeit verschwenden wir? Setzen wir uns gegen die

Dinge zur Wehr, die uns die Zeit rauben? Wie setze ich meine Zeit ein und wofür? Was will ich erreichen in meiner Lebenszeit? Gott hat uns viel Zeit gegeben, 70, 80, ja, manchmal sogar 90 Jahre. Unsere Zeit steht in Gottes Hand, sie ist ein Geschenk Gottes und darum ungeheuer wertvoll. Und darum lassen Sie uns unsere Zeit nutzen, für uns, für andere und für Gott! Im Namen der Kirchengemeinde wünsche ich Ihnen Gottes Segen im Jahr 2006!

Marianne Stechbart

Die Kirchengemeinde lädt ein:

26.01.06	19.30	Uhr	Frauenstunde
29.01.06	10.00	Uhr	Gottesdienst
05.02.06	10.00	Uhr	Abendmahlsgottesdienst
12.02.06	10.00	Uhr	Gottesdienst
16.02.06	19.30	Uhr	Gesprächskreis
19.02.06	10.00	Uhr	Gottesdienst
20.02.06	15.30	Uhr	Gemeindenachmittag
23.02.06	19.30	Uhr	Frauenstunde
26.02.06	10.00	Uhr	Gottesdienst
03.03.06	19.30	Uhr	Andacht zum Weltgebetstag
05.03.06	10.00	Uhr	Gottesdienst

SCHWIMMENDER TANNENBAUM

Auch das gab es in Lychen zu bestaunen. Sollten Sie in der Advents- und Weihnachtszeit den Angelberg passiert haben, konnten Sie den beleuchteten und geschmückten Baum auf dem Oberpfuhlsee nahe der Schleuse nicht übersehen.

Viele mögen sich gefragt haben, wem wir diese originelle Idee zu verdanken haben?!

Auf Nachfrage erfuhren wir, dass es die Mannen des aktiven Flößervereins e. V. waren.

Auf diesem Wege auch von der „NLZ“ herzlichen Dank.

Nicht nur, das so ein „Licht“ nicht in jeder Stadt leuchtet und Besucher neugierig machen könnte, sondern auch Lychens Einwohner haben täglich einen Grund sich zu freuen...



E. Sch.

Die „NLZ“ bedankt sich herzlich für die freundlichen Grüsse zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel aus nah und fern.

Ob die guten Wünsche aus Hamburg, Konstanz oder aus der Lychener Gartenstrasse kommen, sie tun uns gut, machen Mut und wir fühlen uns unseren Lesern verbunden und verpflichtet.

Leserbrief

Frau Erika Krasemann aus der Vogelgesangstraße hat uns im Folgenden ihre Meinung zu Veränderungen in unserer Stadt mitgeteilt und das alles in Versform.

*In Lychen hat's „Auaruck“ gemacht,
der Straßenbau hat es geschafft;*

Mit Baumaschinen groß und schwer

Ging es über Straßen her,

Da half kein Ach- kein Wehgeschrein,

Pfadfinder musste man nur sein,

Sand und Steine überwinden,

um noch einen Weg zu finden,

Doch nun ist alles glatt und fein,

der Marktplatz ist nun besenrein.

Wanderer kommst du wieder in unsere Stadt,

sieh nur, wie sie sich gemausert hat,

Nun genieße bewusst die geschützte Natur

Und erhole dich pur,

*Wir danken unser treuen Leser*in herzlich und freuen uns über alle Beiträge rund um unsere Stadt.*

Zwei waschechte Lychener



**Pilli: Piri-Piri, für's Neue Jahr viel Glück!
Denkst Du an die Weihnachtszeit zurück?**



**Piri-Piri: An Jankes Blumenladen spielte Festtagsmusik.
Ich saß am Schaufenster und tirilierte mit.
Eines morgens sollt' ich sie vermissen.
Die Box war einfach abgerissen.**



**Pilli:
Das ist mehr als ein übler Scherz.
Solch' Typen fehlt's an Geist und Herz.
Die nur nach Üblem trachten, die sollten wir verachten!**

Vielen Dank an alle Autoren und Mitwirkenden für ihre Beiträge!

i

Die nächste Ausgabe der NLZ erscheint am **23.03.2006**. Bitte geben Sie Ihre Beiträge bis spätestens **13.03.2006** ab.

Frühere Abgabe ist willkommen!

Manuskripte, Anregungen und Kritiken bitte an:

Telefon: 03 98 88 / 22 40

FAX: 03 98 88 / 5 21 32

oder direkt:

Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Impressum

Redaktion / Herausgeber:

Dr. Elke Schumacher,
Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Satz / Druck: Media, Grafik + Druck

Kantstraße 4, 17268 Templin
Tel. 0 39 87 / 20 28 70. Fax 20 28 75
E-Mail: templin@media-grafik-druck.de

Die NLZ erscheint 6 mal jährlich, diese Ausgabe mit 350 Exemplaren.

Inhalte von Leserbriefen und die Artikel spiegeln ein weites Meinungsspektrum wieder, welches sich nicht mit dem der Redaktion decken muss. Jeder Autor ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen sowie über die Veröffentlichung zu entscheiden. Anonyme Zuschriften können leider nicht berücksichtigt werden.

Anzeigenpreislise NLZ. gültig ab März 2005:

ca. 61 mm x 60 mm	„Klein“	10 Euro
ca. 1/4 Seite	„Mittel“	15 Euro
ca. 1/2 Seite	„Mittelgroß“	20 Euro
ca. 1 Seite	„Groß“	30 Euro

Bankverbindung:

„Neue Lychener Zeitung“
KTO: 4551 0333 62
BLZ: 17056060 Sparkasse Uckermark